

**Pfarrer Jörg Zimmermann
Thomaskirche Bonn-Röttgen**

**Predigt zu 1. Mose 28,10-19a
am 17.09.2006**

Liebe Gemeinde!

Worüber predigt man anlässlich des Jubiläums eines Vereins zur Förderung der Jugendarbeit? Gar nicht so einfach! Jugendliche kommen in der Bibel vor, aber ich habe keine Passage gefunden, wo ihre Lebensphase so richtig im Zentrum stünde. Die Kindersegnung betrifft doch wohl eher die Kleineren; die Geschichte vom zwölfjährigen Jesus im Tempel erscheint mir – bei allem Respekt – doch etwas zu idealtypisch, als dass ich darin die Jugendlichen wiederfinden könnte, die mir hier aus unserer Gemeinde und überhaupt vor Augen stehen.

Nun könnte man sicher noch andere Geschichten durchmustern, aber ich will Ihnen lieber gleich verraten, wo ich gelandet bin: bei Jakob, von dem wir schon in der Lesung hörten. Der sich bereits im Mutterleibe Prügeleien mit seinem Zwillingsbruder Esau liefert und dessen Leben – verzeih mir, verehrter Jakob! – manchmal vorkommt wie eine einzige große Pubertät! Ein Mensch, der erst ganz am Ende zu einem echten Einklang mit sich selber findet. Zunächst schleppt er den Dauerkonflikt mit seinem Bruder mit sich: mit ziemlich miesen Tricks setzt er sich gegen ihn durch, als es um das berühmte Recht des Erstgeborenen geht: mit Hilfe seiner Mutter Rebekka täuscht er den alternden und fast blinden Vater Isaak und spielt ihm vor, er sei Esau, damit der Vater ihm den Segen der Erstgeburt erteilt. Dieser Schwindel funktioniert sogar. Gleich darauf jedoch muss Jakob vor Esau fliehen, denn der Betrug fliegt auf, und Esau will Jakob ans Leder.

In dieser für Jakob recht misslichen Situation kommt es zu folgender Begebenheit:

„Jakob zog aus von Beerscheba und machte sich auf den Weg nach Haran und kam an eine Stätte, da blieb er über Nacht; denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen Stein von der Stätte und legte ihn zu seinen Häupten und legte sich an der Stätte schlafen.

Und ihm träumte, und siehe, eine Leiter stand auf Erden, die rührte mit der Spitze an den Himmel, und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder. Und der HERR stand oben darauf und sprach: „Ich bin der HERR, der Gott deines Vaters Abraham und Isaaks Gott; das Land, darauf du liegst, will ich dir und deinen Nachkommen geben. Und dein Geschlecht soll werden wie der Staub auf Erden, und du sollst ausgebreitet werden gegen Westen und Osten, Norden und Süden, und durch dich und deine Nachkommen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden. Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe.“ –

Als nun Jakob von seinem Schlaf aufwachte, sprach er: „Fürwahr, der HERR ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht!“ Und er fürchtete sich und

sprach: „Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes als Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels.“ –

Und Jakob stand früh am Morgen auf und nahm den Stein, den er zu seinen Häupten gelegt hatte, und richtete ihn auf zu einem Steinmal und goss Öl oben darauf und nannte die Stätte Bethel.“

Liebe Gemeinde, eigentlich ist Jakob so gut wie am Ende. Ich stelle mir vor, wie er sich inzwischen fragt, was ihm dieses Erstgeburtsrecht und der Segen des Vaters überhaupt bringen. Beides hat er sich erschlichen; für letzteren hat er sogar einen handfesten Betrug am eigenen Bruder durch eine handfeste Täuschung des eigenen Vaters verübt. Das tut man ja – wenn überhaupt! – nur, wenn man sich etwas sehr Wichtiges davon verspricht. Nun aber befindet sich Jakob auf der Flucht, mitten in der Wüste. Und für ihn hat die Übernachtung unter freiem Himmel nun wirklich nichts Romantisches, nichts Lagerfeuermäßiges; da kommt beileibe kein „Geschmack von Freiheit und Abenteuer“ auf, sondern eher die totale Verzweiflung: ich hab's versaut; es hat sich alles nicht gelohnt; mein Plan ist schiefgegangen, und nun sitze ich hier, von aller Welt verlassen! Gerade hatte ich noch die besten Perspektiven; jetzt bin ich total down!

Was Jakob hier erlebt, das ist ein Gefühl, das Jugendliche ganz gut kennen. Ob sie es nun – wie Jakob – selbst verschuldet haben oder nicht: so richtig fertig zu sein, zu erkennen, wie die eigenen Pläne scheitern und mit dem Leben und den meisten Leuten überquer zu liegen – das alles gehört dazu. Die Erwachsenen mögen sich doch einfach mal an ihre eigene Jugendzeit erinnern: da ist wenig Ausgeglichenheit angesagt, kaum mal so etwas wie Stetigkeit, dafür das berühmte „himmelhochjauchzend – zu Tode betrübt“. Konflikte – gerade im Familienkreise. Und damit immer wieder verbunden auch das Gefühl: von aller Welt und – sofern man überhaupt je mit ihm gerechnet hat – auch von Gott verlassen zu sein.

Und irgendwo weiß man dann auch, dass es für andere nicht immer die reine Freude ist, mit so jemandem zu tun zu haben, der sich in solchen Wechselbädern der Gefühle befindet. Jugendlichsein ist anstrengend: für die Jugendlichen selber und auch für die, die mit ihnen zu tun haben. Wobei man als Jugendlicher zwar gerne auf Distanz zu diesen anderen geht – aber dann doch auch merkt: ich habe diese anderen durchaus nötig, manchmal mehr, als ich es mir selber eingestehen will.

Der Verein „RAN!“ wurde vor 10 Jahren ins Leben gerufen, um für Jugendliche da zu sein, ihnen ein Freizeitangebot zu machen und damit das Signal zu setzen: Ihr seid uns nicht gleichgültig. Die Offene Tür war das erste Ziel. Und sie ist – neben der Arbeit in den Kursen, die dann dazukam – ein wichtiger Arbeitszweig des Vereins bis heute. Inzwischen gibt es offene Treffs in Röttgen und in Ückesdorf. Das ist eine anstrengende Arbeit. Als Verantwortlicher willst du nicht ständig nur von Hausordnungen und Regeln sprechen. Aber ganz ohne geht es auch nicht. Wie gesagt, eine anstrengende Arbeit mit einer tatsächlich immer wieder auch selber recht anstrengenden Zielgruppe.

So mancher möchte diese Arbeit nicht gern tun und auch nicht in seiner Nähe haben. Einige unter uns werden sich erinnern an die Proteste, als die Skater-Fun-Box am Rande des Sportplatzes gebaut werden sollte. Etliche –zig Meter Abstand zur Wohnbebauung waren einigen Anwohnern noch zu wenig. Da fällt es schwer, zu vermeiden, dass die Jugendlichen das Gefühl bekommen, im Grunde nicht gewollt zu

sein. Dass einige von ihnen ihrerseits mit der Funbox und dem Gelände drumherum auch nicht so umgegangen sind, wie es sein sollte, stimmt daneben leider auch. – Noch einmal: eine anstrengende Arbeit.

Mal etwas pointiert gesagt: kleine Kinder sind süßer, niedlicher als Jugendliche! Sie sind auch anstrengend, aber als Vater, Mutter, Lehrerin oder auch als Pfarrer hat man zunächst eine viel weniger angefochtene Stellung ihnen gegenüber: sie schauen noch zu uns herein auf, im wörtlichen wie im übertragenen Sinne! Das tut uns Erwachsenen gut, nicht wahr?! Jugendliche beginnen uns anders anzugucken; manchmal gucken sie uns gar nicht mehr an. Die Beziehungen werden schwieriger. Und die Konsequenzen gehen bis in die Gesetzgebung hinein: einen Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz, den gibt es seit einigen Jahren! Aber einen Anspruch auf ein Jugendzentrum in der Nähe? Keineswegs! Und wenn jetzt bei den Kommunen der Rotstift angesetzt wird, dann häufig schnell bei den Jugendzentren! Die sind ja juristisch in keiner Weise so geschützt wie die Kindergartenplätze! Und dann geschehen Dinge wie in unserem Nachbarbezirk auf dem Brüser Berg: die Stadt Bonn verlangt, die Kirche müsse ihren Finanzierungsanteil am dortigen Jugendzentrum drastisch erhöhen; die Kirche kann das aufgrund ihrer angespannten Finanzen beim besten Willen nicht tun – und muss die Trägerschaft für das Zentrum aufgeben!

Nun will ich beileibe nicht die Jugendzentren gegen die Kindergärten ausspielen! Aber es sollte uns schon deutlich sein, dass an der – ich sag's mal so: unangenehmeren Klientel einfach schneller gespart wird! Jugendliche haben nicht so eine starke Lobby wie Kinder!

Umso mehr finde ich: hier geht es um eine Arbeit, aus der wir uns nicht einfach verabschieden können! Schon gar nicht, wenn wir uns am Wort der Heiligen Schrift orientieren! Etwa an der Jakobsgeschichte: Jakob war eben auch ein Mensch in vielen Spannungen, ja teilweise wirkt er richtig unangenehm! Zunächst erscheint er so klein und sanft, im Gegensatz zu seinem grobschlächtigen Bruder ein Muttersöhnchen. Dabei aber ein Betrüger durch und durch: und weil er einen offenen Konflikt mit Esau nicht riskieren kann, macht er's eben hintenherum, auf die ganz linke Tour! So einen kann man nicht leiden; eigentlich ist Esau von A bis Z der Sympathischere.

Doch dann diese merkwürdige biblische Botschaft: Gott lässt einfach nicht von diesem kleinen Fiesling! Nicht nur, dass ihm das Recht und der Segen des Erstgeborenen niemals mehr aberkannt werden. Nein, noch mehr: gerade da, wo Jakob wohl schon jede Hoffnung aufgegeben hat, wendet Gott sich ihm zu und stellt den Kontakt mit ihm her.

Es entsteht dieses wunderschöne Bild von der Himmelsleiter, an der die Engel auf und ab gehen. Aber so schön dieses Bild vor unserem inneren Auge auch sein mag: wir sehen es nur dann richtig, wenn wir dabei unten auf der Erde in der Wüste einen Jakob sehen, der eben kein lieber kleiner Kerl ist, dem es momentan leider unverdient schlecht geht, sondern da sitzt im Sand der Wüste im Grunde ein ziemlich verschlagener Bursche, der alles verdient hat, nur keine Hilfe, schon gar nicht gewissermaßen „von oben“!

Und er selber rechnet wohl auch gar nicht damit. Ausgepowert legt er sich hin, um etwas Schlaf zu finden; mit mehr rechnet er nicht. Und mit Gott vermutlich schon gar nicht.

Womit wohl die Jugendlichen rechnen, die zu einem der beiden „RAN!“-Treffe kommen?! Ich vermute mal: mit einer Gelegenheit, etwas abzuhängen, andere zu treffen, eventuell etwas zu spielen und ein bisschen Spass zu haben. Wenn ich jetzt aber die Besucher der Treffe fragen würde: Rechnet ihr eigentlich damit, dass euch in alledem auch Gott selber begegnet?, na dann würde ich wohl höchst erstaunte Blicke ernten, und so mancher würde bei sich denken oder vielleicht auch laut sagen: Jetzt ist der Zimmermann wohl völlig durch den Wind!

Ist er aber nicht!, das versichere ich Euch! Betrachtet die Sache mal so: es waren nun mal ausgerechnet Leute aus der Mitte der beiden Kirchengemeinden hier am Ort, die sich vor 10 Jahren ganz bewusst im kirchlichen Rahmen zusammengefunden haben, um diesen Verein ins Leben zu rufen! Und das heißt: um Euch einen Ort zu bieten in einem Umfeld, wo Ihr nicht selten ganz einfach nicht erwünscht seid! – Und wenn jetzt jemand meint: „um so etwas zu tun, muss man ja wohl nicht kirchlich motiviert sein!“, dann kann ich wiederum nur antworten: diese Leute waren es aber! Und Leute mit einer anderen Motivation sind auf Euch jedenfalls nicht so zugegangen. So gesehen ist der Verein „RAN!“ für mich in der Tat nichts weniger als „ein starkes Stück Kirche“, und so gesehen hat mancher, der der Kirche ansonsten vielleicht eher skeptisch gegenübersteht, an dieser Stelle einigen Anlass, ihr durchaus dankbar zu sein!

Noch einmal zurück zu Jakob: es ist nach menschlichen Maßstäben wirklich nicht nachvollziehbar, warum Gott sich ihm so stark zuwendet. Aber er tut es, ebenso wie sich viel später auch Jesus Christus solchen Menschen zuwendet, die sonst keiner will. Daran haben wir uns als Kirche zu orientieren.

Und dann ist der Schluss der kleinen Geschichte aus 1. Mose 28 interessant: Jakob wacht auf nach seinem Traum und spricht zutiefst bewegt die Worte: **„Fürwahr, der HERR ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht!“** Und weiter heißt es: **er fürchtete sich und sprach: „Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes als Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels.“** –

Nun weiß ich ja nicht, ob ich an dieser Stelle die Parallele zur Thomaskirche und zur Kirche Christi Auferstehung allzu sehr bemühen soll... – **„die Pforte des Himmels“** – na ja...

Aber wenn wir's vielleicht ein bisschen weniger pathetisch und hochtrabend sagen würden – etwa so: „ein Ort, wo es mir gut geht, wo sich Leute für mich interessieren und wo ich willkommen bin“ – dann wäre wohl schon das Nötige gesagt! Oder anders formuliert: ein Ort, wo etwas zu blühen anfangen kann – wie auf diesem Bild vom Kinderbibeltag; oder noch mal anders: ein Schutzraum mitten in allem, was mir im Alltag zu schaffen macht – wie die Arche, als die unsere Thomaskirche auf dem Triptychon von Edgar Just dargestellt ist.

→ Geschichte vom Hochwasser und der Hilfe durch die Jugendlichen!

So sehe ich den Verein „RAN!“ als ein gutes Beispiel dafür, Kirche wieder zu einem Stück Heimat zu machen, für Jugendliche, die nicht selten sonst den Kontakt dorthin weitgehend verloren haben, machen wir uns nichts vor! Aber wenn da irgendwo das Gefühl und das Wissen hängen bleibt: da durfte ich immer hin kommen; da hatte ich meinen Ort, gerade in einer Lebensphase, wo ich mir an vielen Orten eher unerwünscht vorkam – dann hat unser Verein ein ganz wichtiges Ziel erreicht. Und dass er von

vornherein darauf angelegt war, dieses Ziel ökumenisch zu erreichen, in Verbundenheit beider Kirchengemeinden hier am Ort, auch das ist eine wichtige Botschaft, die hoffentlich bei allen Beteiligten hängen bleibt und zeigt, wie Kirche eigentlich sein sollte.

Noch einmal: das ist ja alles schön und gut, aber: „Gott“ in alledem? Manchmal, so denke ich, ist „Gott“ vielleicht viel alltäglicher, als wir denken. Und das meine ich überhaupt nicht abwertend, im Gegenteil: vielleicht ist er gerade da, wo das gelingt: dass Menschen zusammenkommen können, wo sie ein Stück Heimat finden in einer Situation, in der sie ansonsten oft eher Ablehnung erfahren, wo sie Menschen treffen, die Geduld mit ihnen aufbringen, auch wenn's manchmal schwer fällt.

Da rechnen wir vielleicht nicht unmittelbar mit Gott. Aber es könnte ja so kommen, dass auch unsere Jugendlichen eines Tages ähnlich wie Jakob im Rückblick auf ihre Zeit bei „RAN!“ ganz erstaunt erkennen: **„Fürwahr, der HERR war an dieser Stätte, und ich wusste es nicht!“** Amen.